

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 47 (1985)
Heft: 4

Artikel: Geschichte des Klosters Beinwil im Mittelalter
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

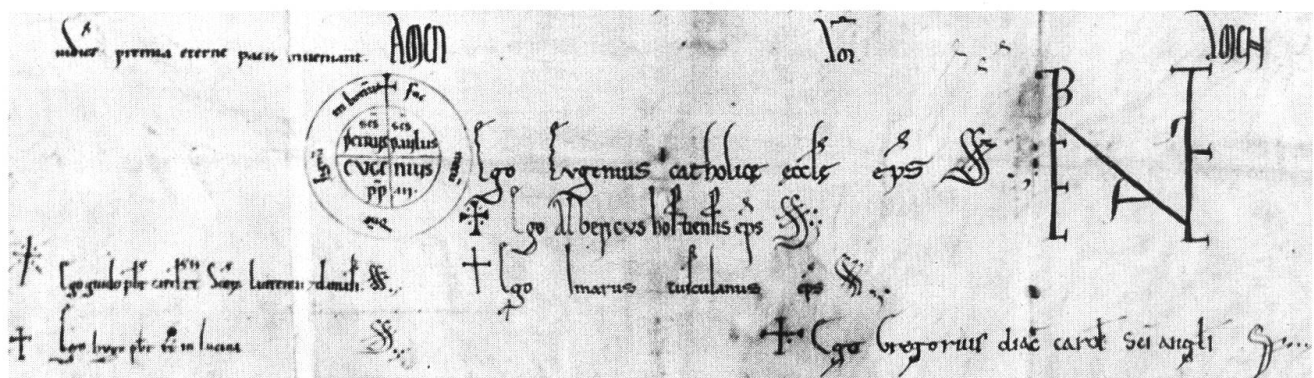
Geschichte des Klosters Beinwil im Mittelalter

Von P. Lukas Schenker

Die Anfänge des Benediktinerklosters Beinwil sind leider nicht mehr genau fassbar. Die vielgenannte «Klostertradition», dass Beinwil im Jahre 1085 gegründet worden sei, steht in zweifacher Hinsicht auf schwachen Füßen: In Beinwil selber ging offensichtlich eine «hauseigene» Überlieferung vom eigenen Ursprung verloren. Das ist nicht verwunderlich, wenn man die Geschichte des Klosters mit seinen vielen Katastrophen kennt. Als man sich in der Wiederaufbauphase des benediktinischen Lebens seit dem Ende des 16. Jahrhunderts hier wieder ernsthaft mit der Vergangenheit des Klosters beschäftigte, standen keine eigenen Quellen mehr über den Ursprung zur Verfügung. Man war auf auswärtige Informationen angewiesen. Wohl ein Mitbruder aus dem Kloster Muri hat die Beinwiler darauf aufmerksam gemacht, dass in Schriften des vielseitigen Abtes Johannes Trithemius (gest. 1516) auch Angaben über die Gründung Beinwils zu finden seien. Nun gilt allerdings Trithemius bei den Fachhistorikern nicht immer als zuverlässig, und gerade auch was Beinwil anbelangt, nennt er in den beiden Fassungen seiner Hirsauer Geschichte (gedruckt 1559 in Basel und 1690 in St. Gallen) zwei verschiedene Gründungsdaten für Beinwil, 1083 und

1085. Daneben gab es aber auch noch auswärtige «Historiker», die 1124 als Gründungsjahr angeben, und die Gedenkplatte von 1668 über dem Haupteingang der Beinwiler Kirche nennt sogar 1080 als (Kirchen-) Gründungsjahr. Dem Jahr 1085 gab der Mariasteiner P. Vinzenz Acklin, der 1723 seine sechzehnbandige Klosterchronik begann, den Vorzug, und so übernahmen beinahe alle, die sich über die Geschichte Beinwils äusserten, dieses Datum als sicheres Gründungsjahr. Die kritische Forschung hat hier ihre berechtigten Zweifel angemeldet und nachzuweisen versucht, ohne jedoch ein praktisches, eindeutiges «Ersatz-Datum» vorschlagen zu können, dass Beinwil sicher um 1100 herum gegründet wurde. Die Ausgrabungen, die 1979/80 nach der Brandkatastrophe durchgeführt wurden, brachten die Fundamente einer dreischiffigen Kirche mit auffällig schmalen Seitenschiffen zum Vorschein. Ihre Entstehungszeit wird ebenfalls um 1100 datiert.

Gründer des Klosters waren lokale Adelige, worunter sich mit Sicherheit die Grafen von Saugern/Soyhières befanden. Die *ersten Mönche* kamen aus dem Schwarzwald-Reformkloster Hirsau mit Abt Ezzo als Gründerabt. Der Name Beinwil, der alemannisch



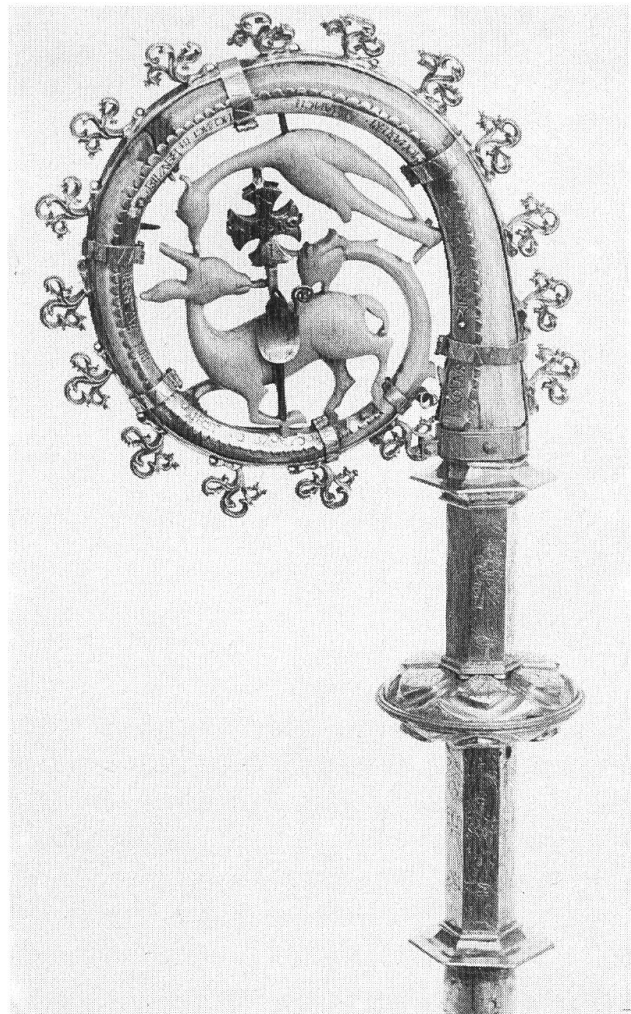
Schluss der Urkunde vom 23. 7. 1147, ausgestellt in Auxerre. Papst Eugen III. nimmt das Kloster in den Schutz des apostolischen Stuhles und sichert ihm alle gegenwärtigen und zukünftigen Besitzungen. Links die sog. «Rota», rechts das «Benevalete», in der Mitte die Unterschriften des Papstes und verschiedener Kardinäle. Älteste Originalurkunde im Staatsarchiv Solothurn.

ist, zeigt aber, dass das Beinwiler Tal bereits besiedelt war, wenn auch spärlich.

Die *erste urkundliche Erwähnung* des Klosters stammt aus dem Jahre 1147: Papst Eugen III. bestätigt dem Allerheiligenkloster seinen Besitz und nimmt es in seinen Schutz. Dasselbe tut 1152 Kaiser Friedrich Barbarossa dem St. Vinzenz- und Allerheiligenkloster. Die Änderung des Patroziniums wurde wohl im Zusammenhang mit dem Erwerb der grossen Armreliquie des hl. Vinzenz von Saragossa veranlasst, die sich heute noch im Besitz des Klosters Mariastein befindet.

Im 12. Jahrhundert erlebte das Kloster im Lüsseltal eine *kulturelle Blütezeit*. Davon zeugt ein noch erhaltener Bibliothekskatalog (um 1200), der eine beachtliche Büchersammlung von ca. 200 Bänden registriert, darunter eine schöne Anzahl zeitgenössischer philosophisch-theologischer Werke. Ebenfalls um 1200 wird die elfenbeinerne Krümme des sog. Essostabes datiert, die aus einer süditalienischen-sizilischen Werkstatt den Weg nach Beinwil fand. Dieser Abtsstab befindet sich heute wieder im Kirchenschatz des Klosters Mariastein.

Doch diese Blütezeit dauerte nicht lange. Die Quellen aus dem 13. Jahrhundert erwähnen mehrfach *materielle Nöte* und dadurch verursachte Verschuldungen des Klosters. Was dazu Anlass gab, ist nicht ganz klar. Es macht den Anschein, dass das Klösterchen seit seiner Gründung in materieller Hinsicht doch etwas ungenügend ausgestattet worden war. Eine zeitweilige schlechte Güterverwaltung tat das Ihre noch dazu. Aus dieser misslichen Lage vermochte sich das Kloster kaum mehr zu erheben, da es zudem öfters auch in Mitleidenschaft gezogen wurde während der politischen Auseinandersetzungen der Stadt Basel, des Basler Fürstbischofs, des lokalen Adels und der Stadt Solothurn, die hier nördlich des Jura



Sogenannter Essostab aus dem Kloster Beinwil, heute in Mariastein. Die aus Elfenbein geschnittene Krümme ist um 1200 wohl in Sizilien oder Apulien entstanden. Sie stellt eine von Raubvogel und Drache verfolgte Gazelle und im Zentrum ein Kreuz dar. Sie ist im frühen 16. Jahrhundert auf Geheiss von Abt Nikolaus Ziegler mit einer reichen Silberfassung und wohl gleichzeitig mit der silbervergoldeten Knaufpartie versehen worden.

Fuss zu fassen suchte, da das befreundete Bern ihrem Expansionswillen sonst überall einen Riegel stiess. Die Folgen für das Kloster und seinen Güterbesitz waren oft schlimm: kriegerische Überfälle und Plünderungen, Brandschatzungen und Ähnliches. Auch das Basler Erdbeben von 1356 hatte dem Kloster und den Klosterpfarreien (Erschwil, Büsserach, Rohr-Breitenbach, St. Pantaleon-Nuglar, Seewen und Wittnau im Fricktal, wo das Kloster die Baulast für die Pfarrhäuser und z. T. auch für die Pfarrkirchen trug) Schaden gebracht. Das Kloster half sich mit Verpfändungen und Güterver-



Siegel von Abt Otto von Beinwil, an Urkunde vom 2. 6. 1263. Original im Staatsarchiv Freiburg, Abbildung im Solothurner Urkundenbuch, Band 2, S. 415.

käufen, wodurch jedoch die Einkünfte verringert wurden. Burgrechtsnahmen des Abtes und des Konventes in Basel oder Solothurn, um Gläubiger zu befriedigen, brachten neue Schwierigkeiten, da beide Städte gegenseitig um den Einfluss auf das Abteigebiet rivalisierten. Dazu kam der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft, der alle Grundbesitzer ohne flüssige Geldmittel wie Klöster, Fürstbischöfe, Adelige, in Schwierigkeiten brachte, hingegen nicht die Städte, die ja in der Geldwirtschaft den Ton angaben. Den tiefsten Schlag versetzte dann dem allseitig bedrängten Kloster der Überfall und die Zerstörung durch Peter von Mörsperg im Jahre 1445 im Gefolge der Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Das Kloster stand vor dem Ruin, von dem es sich nicht mehr erholen konnte. Den wenigen Mönchen konnte das Kloster den Lebensunterhalt nicht mehr garantieren. Sie mussten teilweise auswärts ihr Auskommen suchen. Das wirkte sich auch auf die Disziplin aus, die zwar im 15. Jahrhundert in anderen Klöstern auch nicht besser war. 1527 starb Abt Ludwig Rapp. Ein Nachfolger wurde nicht mehr gewählt. Die paar Mönche besorgten noch die Klosterpfarreien. Mit P. Konrad Wescher, der in Beinwil die klösterlichen Rechte und Güter verwaltete und in der Umgebung auch gegenreformatorisch wirkte, stirbt 1554/55 der letzte Konventuale. Beinwil schien dem Untergang geweiht zu sein.

Als *weltliche Schutzherrn (Kastvögte)* walteten in der Nachfolge der Grafen von Saugern ihre Erben, die Grafen von Thierstein, nicht immer nur zum Wohle des Klosters. Als das Aussterben des Thiersteiner Grafengeschlechtes voraussehbar war, versuchten sich Solothurn, der Basler Fürstbischof und die Stadt Basel als Nachfolger in das Kastvogteiamt einzudrängen. In seiner finanziellen Not hatte das Kloster 1519 seine gesamten weltlichen Rechte mit Ausnahme der Abtskammer (ungefähr die Gemarkungen der heutigen Gemeinde Beinwil) und der Kollaturrechte in den Klosterpfarreien der Stadt Solothurn verpfändet. Als darauf im gleichen Jahr 1519 Graf Heinrich als letzter Thiersteiner starb, konnte sich *Solothurn* als neuer Kastvogt gegen die Ansprüche des Basler Bischofs durchsetzen. Von nun an übten die Gnädigen Herren von Solothurn einen grossen Einfluss auf die weitere Geschichte der Abtei im Lüsseltale aus. Sie setzten darum beim Aussterben des Klosters 1555 Verwalter in Beinwil ein, zuerst einen Konventualen des Klosters St. Urban (den ehemaligen Prior Jodok Strähler), dann Weltpriester, die jedoch weitgehend nur noch die geistlichen Obliegenheiten zu verrichten hatten. Die materielle Verwaltung kontrollierten die Vögte auf Thierstein und Dorneck. So wurden durch die Aarestadt als Kastvogt die Rechte und Pflichten und der verbliebene Klosterbesitz für eine neue Zukunft des Klosters verwahrt.

Im Zuge der Gegenreformation und der katholischen Reformbewegung, welchen sich die Stadt Solothurn gegen Ende des 16. Jahrhunderts aktiv anschloss, sollte auch das ausgestorbene Kloster am Passwang wieder neues Leben bekommen. Solothurn erbat sich 1589 in Einsiedeln Mönche, die in Beinwil das benediktinische Erbe wieder erneuern sollten.